

**Herbert Batliner in
Salzburg mit
Festspielnadel geehrt (APA)**

Herbert Batliner ist heute, Freitag, von den Salzburger Festspielen mit der Festspielnadel mit Rubinen und Diamanten ausgezeichnet worden. Batliner zähle „seit Jahrzehnten zu jener raren, für die Kunst gerade in Zeiten öffentlicher Sparbudgets so überlebensnotwendigen Spezies privater Kunstförderer“, erklärte Festspielpräsidentin Helga Rabl-Stadler in einer Aussendung.

„Was für ein Glück für Österreich und speziell für Salzburg, dass er immer wieder an uns gedacht und uns beschenkt hat“, streute Rabl-Stadler Rosen für Batliner, den sie heute zu Beginn der Festspiele während der Auftaktveranstaltung der Disputationen mit der Ehrung überrascht hatte. Batliner habe die Restaurierung des Faistauer-Foyers und der Festspielorgel im Toscaninihof großzügig unterstützt. „Und auch als die Festspiele mit einer Woche geistlicher Musik eröffnen wollten, konnten sie auf die Unterstützung von Herbert Batliner bauen: Die Ouverture spirituelle war geboren.“

Zu den bisherigen Trägern der Festspielnadel zählen hochkarätige Künstler wie Christa Ludwig, Christian Stückl, Jürgen Flimm, Riccardo Muti, Plácido Domingo, Zubin Mehta und Peter Simonischek.

Quelle: APA 21. Juli 2017 14:31 Akt.: 21. Juli 2017 14:40
Bild: SN/APA/Neumayer/MMV



Dr. Dr. Herbert Batliner mit Gattin Rita bei den Salzburger Festspielen



LIECHTENSTEIN
Schmutzige Taler (DER SPIEGEL)

Treuhänder Herbert Batliner war auch einem Drogenbaron aus Ecuador gefällig - ohne von der Geldwäsche etwas zu ahnen, sagt er.

Die „Operation Wirbelsturm“ war gründlich vorbereitet. Rund drei Jahre hatten Polizei und Staatsanwälte in Ecuador unter Mithilfe US-amerikanischer Drogenfahnder gegen den Geschäftsmann Jorge Hugo Reyes Torres ermittelt - dann schlugen sie zu.

Am 19. Juni 1992 stürmten bewaffnete Beamte das Domizil des Kaufmanns in der Hauptstadt Quito und raminten mit einem gepanzerten Fahrzeug das schwer befestigte Eingangstor zum herrschaftlichen Anwesen nieder. Drinnen entdeckten sie modernste Waffen und Funkanlagen, die auf Frequenzen liefen, „wie sie eigentlich nur von Militärs und Sicherheitskräften benutzt werden“, so ein Polizeisprecher. Großdealer Reyes hatte sich unter einem Haufen Holzkohle versteckt.

„Eine zentrale Schlüsselfigur“ des lateinamerikanischen Drogenhandels sei gefasst, verkündeten die Fahnder stolz. Reyes soll in Zusammenarbeit mit kolumbianischen und mexikanischen Kartellen tonnenweise Kokain nach Europa und in die USA gebracht haben. Sein Geld hatte Reyes - derzeit immer noch in Haft - auf 176 Bankkonten umsichtig angelegt und weltweit gewaschen.

Die Spuren der Drogengelder führten auch in das 10 000 Kilometer entfernte Fürstentum Liechtenstein, genauer: nach Vaduz, Aeulestraße 74. Dort residiert der bekannteste Treuhänder der kleinen Alpenmonarchie, Dr. Dr. Herbert Batliner, 71. Der Virtuose des Stiftungswesens hatte den Reyes-Torres-Clan mit landeseigenen Spezialitäten bedient - höchst ungewollt, wie Batliner beteuert.

Die Verbindungen des Koksbarons nach Liechtenstein werfen jedoch neue Schatten auf den doppelten Doktor und den Finanzplatz Liechtenstein - nachdem bereits der deutsche Bundesnachrichtendienst in einem Dossier zu dem Schluss gekommen war, lateinamerikanische Drogenbosse, Mafia-Clans und russische Finsterlinge seien im Fürstentum gern gesehene Geschäftspartner. Der Bericht hatte „ein Geflecht aus Beziehungen von hohen Beamten, Richtern, Politikern, Bankdirektoren und Anlageberatern“ ausgemacht, „die sich bei der Abwicklung illegaler Geldgeschäfte im Auftrag internationaler Krimineller gegenseitig unterstützen“. Einige Treuhänder wurden genannt - etwa Herbert Batliner.

Der sprach von „böartigen Unterstellungen“ und will Deutschland auf Widerruf verklagen. Die Regierung des Fürstentums zerrte - einmalig im Presserecht - den SPIEGEL vor den Kadi, weil der über das Dossier berichtet hatte (SPIEGEL 45/1999). Und Seinefürstliche Durchlaucht, Staatsoberhaupt Hans-Adam II., witterte gar eine Verschwörung und verstieg sich zu einem Vergleich der Berliner Republik mit Nazi-Deutschland: „Das sind Methoden wie im Dritten Reich.“ Verbales Alpenglücken.

Dabei führen immer wieder Fährten in die beliebte Steueroase mit ihrem Verschwiegenheitsgebot, den tausenden anonymen Stiftungen und vielen im wohligen Filz verwobenen Finanzdienstleistern. 13 Banken betreuen in dem 32 000 Einwohner zählenden Fürstentum rund 100 Milliarden Schweizer Franken - manch schmutziger Taler dürfte dabei sein.

Er verschwindet diskret im System Liechtenstein, dessen Teilhaber aufklärerische Attacken von außen oft mit einer Mischung aus gespielter Naivität, gewollter Unwissenheit und Chuzpe abwehren. Die internationale Kundschaft schätzt dies sehr.

So auch der Ecuadorianer Reyes. Am 21. September 1989 kamen zwei Gesandte seiner Familie in Batliners Kanzlei. Sie stellten sich als Laura Mirella Santacruz Delgado und Diego Fernando Viteri Bucheli vor. Ihr Anliegen war nicht ungewöhnlich: Sie wollten zwei Stiftungen gründen.

Kein Problem. Ruck, zuck standen die „Fundación El Tablón“ und die „Fundación Buena Esperanza“ auf dem Papier. Namens dieser eröffneten die Advokaten zwei Konten - eines bei der ortsansässigen Verwaltungs- und Privatbank, das andere bei der Bank in Liechtenstein.

Wie praktisch, dass Señora Santacruz ein paar Bankschecks dabei hatte, um die Konten gleich zu füttern. 17,1 Millionen US-Dollar wollten angelegt sein - 9 Millionen davon sollten auf das Konto der Buena Esperanza fließen, der Rest auf das der El Tablón.

Als Begünstigte der Stiftungen wurden nach Unterlagen der Kanzlei Batliner zu gleichen Teilen Drogenboss Reyes, dessen Ehefrau Dayra María Levoyer Jiménez und die drei gemeinsamen Kinder eingetragen. Wenig später gab es die Stiftungen unter diesen Namen schon nicht mehr - die El Tablón hieß jetzt „Raboutage“ und die Buena Esperanza nun „Somateria“. „Die Umbenennung erfolgte auf Wunsch der Klienten“, sagt Treuhänder Batliner, „warum, ist uns nicht bekannt.“

Am 29. Mai 1990 erschien Señora Santacruz erneut in der Kanzlei Aeulestraße 74, diesmal in Begleitung von Reyes“ Gattin Levoyer. Wieder wollten die Besucher aus Lateinamerika zwei Stiftungen gründen. Es entstanden die „Kalahany“ und die „Tajamul“. Dazu noch einmal drei Konten, auf die das Geld der beiden bereits existierenden Stiftungen mit den geänderten Namen überwiesen wurde. Die Begünstigten blieben dieselben. Warum das verwirrende Manöver? Dass die ganze Geschichte faul gewesen sein könnte, sei damals keinem in den Sinn gekommen, sagt Stiftungsmeister Batliner: „Die Klienten wurden von zwei großen europäischen Banken zu uns geschickt. Die sind verpflichtet, Identität und einwandfreie Herkunft der Geldmittel zu prüfen.“

Groß war die Überraschung, als dann die Sache aufflog und amerikanische Drogenagenten die Wäscherei im Fürstentum Liechtenstein entdeckten. „Sofort hat unsere Kanzlei ihr Mandat niedergelegt“, versichert Batliner, „den Ermittlern haben wir jede erdenkliche Hilfe angeboten.“

Er und seine Leute hätten von den schmutzigen Deals ihrer Kunden schließlich nichts gewusst und seien auch nie mit den laufenden Geschäften der Stiftungen befasst gewesen. Davon zeuge schon allein das mickerige Jahreshonorar für dieses Mandat in Höhe von 2500 Schweizer Franken. „Auch daraus ist ersichtlich, dass keine Geschäftstätigkeit in meiner Kanzlei ausgeübt wurde.“

Zudem sei er seiner Sorgfaltspflicht peinlichst nachgegangen. Schon anlässlich der Gründungsbesprechung für die ersten Stiftungen habe er die Kunden aus Quito „eindringlich nach der Herkunft der Gelder befragt“, ließ der Treuhänder 1992 das Landgericht in Vaduz wissen, das den Amerikanern Rechtshilfe versprochen hatte.

Ein Anwalt von Reyes habe ihm dann erklärt, „dass diese Familie große Besitztümer in Ecuador besitze und die Gelder aus Grundstücksspekulationen und aus den Einkünften aus der Landwirtschaft stammen würden“.

Batliner hatte sogar Referenzen. Von südamerikanischen Kreditinstituten, aber auch von jener Großbank, die ihm die Klienten angedient hatte: „Bei dieser Bank handelt es sich um die Dresdner Bank, Filiale Zürich.“ Deren Mitarbeiter hätten mehrfach beteuert, die betreffenden Personen zu kennen und langjährige Geschäftsbeziehungen mit ihnen zu unterhalten.

Das hatte sich Batliner schriftlich geben lassen: „Wunschgemäß bestätige ich Ihnen, dass mir die kürzlich von Ihnen betreuten Personen mit Wohnsitz Ekuador seit 1985 geschäftlich bekannt sind“, schrieb am 6. Oktober 1989 Helmuth Stanisch, Mitglied des Verwaltungsrates der Dresdner Bank (Schweiz) AG: „Nach meiner Kenntnis wird in großem Umfang Viehzucht und Landwirtschaft betrieben.“ Wie der Bankmann seinerseits zu dieser Erkenntnis gekommen war, ist nicht zu erfahren. Nur so viel: „Wir haben hohe Kunden- und Sicherheitsstandards in der Schweiz, können aber Fehleinschätzungen nicht ausschließen“, so Reinhard Preusche, Antigeldwäschebeauftragter der Dresdner Bank Gruppe. Mehr darf er leider nicht sagen.

Ist aber eigentlich auch egal. Banker Stanisch hatte sich in seinem Referenz-Brief eh ein Scheunentor offen gelassen: „Ohne Obligo“, stand sicherheitshalber unter dem Schreiben, ohne Gewähr also - es könnte eben auch alles ganz anders sein. War es denn ja auch.

HANS-ULRICH STOLDT
DER SPIEGEL
21.02.2000



Es ist der Trieb, der einen dazu drängt (profil)

Der Liechtensteiner Rechtsanwalt Herbert Batliner über seinen Jagdinstinkt, die geheimen Tricks von Kunstsammlern, den boomenden Kunstmarkt und seine Gründe, der Wiener Albertina 500 Gemälde als Dauerleihgabe zu überlassen.



Dr. Klaus Albrecht Schröder, Rita Batliner, Prof. Dr. Dr. h.c. Herbert Batliner und Bgm. Dr. Michael Häupl

profil: Auch andere Museen von Rang wie etwa die Eremitage in St. Petersburg haben sich um Ihre Sammlung als Dauerleihgabe bemüht. Warum kam die Albertina zum Zug?
Batliner: Ich habe mich für die Albertina entschieden, weil ich eine sehr enge Beziehung zu Österreich habe. Wien ist eine Stadt, die ich oft besuche und mit besten Erinnerungen verknüpfe. Nachdem mich verschiedene große ausländische Museen angefragt haben, habe ich der Albertina bewusst den Vorzug gegeben, nicht nur weil ich Direktor Klaus Albrecht Schröder kenne und schätze, sondern weil die Albertina ein Weltmuseum besonderer Art und Anerkennung ist.
profil: Es gäbe in Wien auch ein Museum Moderner Kunst, in welches Ihre Sammlung inhaltlich sogar besser passen würde.
Batliner: Wohin ich meine Sammlung gebe, ist eine persönliche Entscheidung. Albertina-Direktor Klaus Schröder war für mich der einzige österreichische Ansprechpartner, in den ich das entsprechende Vertrauen setzen kann. Wir kennen uns schon seit rund zwanzig Jahren.
profil: Was musste er Ihnen versprechen, um die Sammlung zu erhalten?
Batliner: Wir haben einen Vertrag in beiderseitigem Einvernehmen ausgearbeitet. Versprechen musste er mir unter anderem den Abschluss einer Versicherung, die Übernahme allfälliger Restaurationsarbeiten sowie die gegenseitige Absprache betreffend Ausstellungsmodalitäten. Somit bleibt die Batliner Art Foundation nach wie vor in Ausstellungen eingebunden. Zusätzlich haben wir einen gemeinsamen Ausschuss eingerichtet, der jährlich zwei- bis dreimal zusammentritt, um weitere Details zu erörtern.
profil: Der Bestand Ihrer Sammlung umfasst rund 500 Werke so illustrier Künstler wie Pablo Picasso, Claude Monet, Marc Chagall, Paul Cézanne oder Alberto Giacometti. Wie viele davon werden in Wien zu sehen sein?
Batliner: Primär entscheidet dies die Albertina. Natürlich habe ich ein Einspruchsrecht, zum Beispiel für den Fall, dass ich Bilder für meinen Privatgebrauch einsetzen möchte. Ich erachte es allerdings als nicht sehr praktikabel, immer wieder Bilder für den Privatgebrauch anzufordern.

profil: Ist die Dauerleihgabe zeitlich befristet?
Batliner: Als zeitliche Befristung haben wir das Jahr 2017 festgelegt. Danach kann der Vertrag gekündigt und eventuell neu verhandelt werden.
profil: Ist die Dauerleihgabe an die Person Schröder gekoppelt?
Batliner: Sollte Schröder aus der Albertina ausscheiden, muss das nicht unbedingt Konsequenzen haben. Wir von der Batliner-Sammlung sind unter den grundlegenden Voraussetzungen an einer Vertragsverlängerung interessiert.
profil: Sie sind Treuhänder und Jurist. Warum haben Sie begonnen, Kunst zu sammeln?
Batliner: Ich bin aus der Defensive heraus zur Kunst gekommen. Als junger Anwalt stand mir in einer Causa ein beträchtliches Honorar zu. In der Folge hat mein Klient die Bezahlung des Honorars mit einem Bild abgegolten. Damals hat mich eine Honorierung in dieser Form eigentlich gestört. Das Bild hat mich aber zunehmend interessiert, und zwar weil ich ein großer Pferdefreund war und bin. Es handelte sich um ein Jugendwerk von Toulouse-Lautrec mit dem Titel Das weiße Pferd. Ich besitze es heute noch. Gerade vor einigen Monaten wurde ich von einer großen Galerie angefragt, ob ich es nicht verkaufen möchte, was ich jedoch unter allen Umständen ablehnte.
profil: Was unterscheidet die Psyche eines Käufers von jener des Museumsbesuchers? Welcher Reiz liegt darin, Kunst zu besitzen?
Batliner: Viele Menschen machen sich über die Motive von Sammlern falsche Vorstellungen. Für mich ist Kunst keine Frage der äußeren Wertvermehrung, sondern der inneren Wertschöpfung. Kunst zu besitzen ist ein Lebenselixier. Es gibt mir Kraft, die Bilder zu betrachten und aufzunehmen.
profil: Innere Wertschöpfung könnte man auch als Museumsbesucher erzielen.
Batliner: Es ist, so glaube ich, zutiefst menschlich, dass man Dinge, die einem gefallen, auch besitzen möchte.
profil: Mit über 500 Werken ist Ihre Sammlung längst viel zu groß geworden, um rein privat genutzt werden zu können. Warum sammeln Sie dennoch weiter?
Batliner: Der Punkt, an dem man gesättigt ist, wird sicherlich nie erreicht. Es liegt ebenfalls in der Natur des Menschen, dass er begehrt ist. Wenn man die Voraussetzungen und die Möglichkeit hat, sich etwas anzuschaffen, dann sollte man es tun, sofern es die Lebensfreude steigert. Man spricht unter Sammlern oft von einem Virus. Damit kann ich mich nicht ganz einverstanden erklären. Es ist der Jagdtrieb. Man geht auf die Jagd, hat schon viele Trophäen zu Hause hängen, aber trotzdem erfreut der neuerliche Pirschgang. Es ist einfach der Trieb, der einen dazu drängt. Ich empfinde das als etwas Schönes.
profil: Lassen Sie sich gelegentlich eine Arbeit aus dem Depot holen, um sich das Bild schnell ansehen zu können? Wäre das überhaupt machbar?
Batliner: Es gibt eine Liste der gesammelten Werke. Nach Einsichtnahme in diese Liste entscheide ich, wo und wie ich in meinem Privatbereich solche aufhänge. Die Zeit ändert uns, und so ändert sich auch der Geschmack.
profil: Welche Form der Befriedigung ziehen Sie aus dem Anschauen von Bildern?
Batliner: Es ist eine Befriedigung in jeder Hinsicht. Sonst gäbe es ja keinen Grund dafür, warum Menschen Kulturgüter pflegen und sich mit ihnen auseinandersetzen. Man muss sich mit Kunst beschäftigen. Mich euphorisieren Farben. Deshalb habe ich viele Bilder aus der Fauve-Zeit, aus denen die Freude regelrecht herausspringt und sich dann auf mich überträgt. Wenn ich von einer Auslandsreise zurückkomme, ist es üblich, mich in meiner eigenen Galerie umzusehen und mich daran zu erfreuen.
profil: Folgt Ihre Sammlertätigkeit einer strengen Konzeption, oder kaufen Sie, was Ihnen gefällt und gerade am Markt ist?

Batliner: Begonnen habe ich mit dem Ankauf von Bildern aus dem Impressionismus, später Postimpressionismus und dann der Klassischen Moderne. Heute sammle ich aber auch zeitgenössische Kunst, die mich vor zwanzig Jahren noch nicht interessiert hätte. Ich habe keine strenge Konzeption, sondern lasse mich treiben.
profil: Historische Malerei interessiert Sie nicht?
Batliner: Ich schätze all diese Bilder, aber sie entsprechen nicht meinem Geschmack. Es gibt einen Unterschied zwischen Arbeiten, die ich bewundere, und Werken, mit denen ich leben möchte. Die Welt der alten Meister ist einfach nicht die Welt, in der ich leben will.
profil: Erwerben Sie bestimmte Werke auch, um eine Lücke in Ihrer Sammlung zu schließen?
Batliner: Nein, ich habe als Sammler kein buchhalterisches Interesse.
profil: Warum boomt der Kunstmarkt derzeit so stark wie noch nie?
Batliner: Es ist wie mit den Aktienkursen: Die Preise beziehungsweise der Markt sind volatil. Der Weltwirtschaft geht es gut, es ist derzeit sehr viel Geld vorhanden, und vor allem Interessenten aus Russland kaufen bedenkenlos fast alles, was auf dem Kunstmarkt ist. Der Kunstmarkt ist wie jeder andere Markt von Angebot und Nachfrage gelenkt.
profil: Sind 140 Millionen Dollar für ein Bild von Jackson Pollock gerechtfertigt?
Batliner: Wenn der betreffende Käufer es haben will und die finanziellen Möglichkeiten dazu hat: Warum soll er es um diesen Betrag nicht kaufen? Es ist seine Entscheidung. Ich habe den Großteil meiner Bilder zu einer Zeit gekauft, als der Markt noch nicht annähernd dort war, wo er jetzt schon seit über einem Jahrzehnt ist. Manches, was in den sechziger und siebziger Jahren noch erschwinglich war, ist heute fast unerreichbar.
profil: Haben Sie sich je für Gustav Klimts restituiertes Adele-Bild interessiert?
Batliner: Nein, ein Kaufpreis von 120 Millionen Dollar würde bedeutend über meinen Verhältnissen liegen.
profil: Sammler treten bei Auktionen in einen direkten Konkurrenzkampf. Wie gehen Sie bei Auktionen vor? Setzen Sie sich ein Limit?
Batliner: Ich habe bei drei Auktionen nicht erreicht, was ich wollte. Natürlich setzt man sich als Käufer Limits, aber man gerät während der Versteigerung in eine Art Euphorie, die gefährlich ist. Es gibt ein Bild von Salvador Dalí, das mir schon immer gut gefallen hat und das ich unbedingt haben wollte. Während der Telefonauktion habe ich mein Limit um das Dreifache erhöht und es trotzdem nicht bekommen.
profil: Worüber Sie am nächsten Morgen, als die Euphorie nachgelassen hat, vermutlich erleichtert waren.
Batliner: Ja und nein. Ich habe dieses Bild heute noch vor Augen und werde es sicher nie vergessen können. Der Bieter nach mir hat bereits den Zuschlag erhalten. Aber das habe ich halt nicht wissen können.
profil: Sind Sie bei Auktionen anwesend, oder erledigen Sie Ankäufe telefonisch?
Batliner: Ich war immer wieder selbst auf Auktionen, aber man muss aufpassen, dass durch persönliche Anwesenheit der Preis eines Bildes nicht nach oben getrieben wird. Ich kenne einen Kunsthändler, der mit einem Auktionator eine Vereinbarung hat: Solange er die Brille aufbehält, bietet er mit. Wenn er sie abnimmt, steigt er aus. So kann außer dem Auktionator niemand erkennen, wer der Käufer ist. Der hohe Bekanntheitsgrad eines Käufers kann aber auch den gegenteiligen Effekt auf den Preis haben. Auf einer Auktion in New York wollte ich einmal einen Picasso erwerben. Neben mir saß ein sehr bekannter Kunstsammler. Er sagte zu mir: Steigern nicht Sie, lassen Sie mich für Sie steigern. Wenn die Leute sehen, dass ich steigere, werden sie schnell aussteigen, weil sie wissen, dass ich jedenfalls immer höher bieten werde. So habe ich das Bild dann paradoxerweise günstiger bekommen.

profil: Als Treuhänder sind Sie Finanzprofi. Betrachten Sie Kunst als Investition?
Batliner: Kunst wird heute vielfach als Investition gesehen. Es gibt sogar eigene Kunst-Fonds, in die man sich einkaufen kann. Das interessiert mich überhaupt nicht. Wenn ich ein Bild kaufe, dann nur, weil ich es für mich haben will. Es soll nicht Teil eines Fonds sein, dessen Manager es nach zwei oder drei Jahren wieder verkaufen.
profil: Das Ankauksbudget der Albertina ist lächerlich gering. Müssen private Sammler in Zeiten eingefrorener Subventionen die Rolle des Staates übernehmen und Museen mit Dauerleihgaben bestücken?
Batliner: Sammler sollen die Aufgabe der öffentlichen Hand nicht übernehmen, aber ergänzen. Der Private hat andere Mittel und vor allem ganz andere Entscheidungsmöglichkeiten: Er kann viel schneller entscheiden als die öffentliche Hand. Außerdem gibt es weltweit wenig öffentlich-rechtliche Institutionen, die ihre Museen mit substanziellen Ankauksbudgets ausstatten. Mir wurde gesagt, dass das Ankauksbudget des Centre Pompidou in Paris jährlich 70.000 Euro, jenes der Bayerischen Staatsgemäldesammlung 40.000 Euro betragen soll. Private Sammler investieren üblicherweise bedeutend höhere Summen. Dazu kommt die raschere Entscheidungsmöglichkeit bei Auktionen. Es ist bemerkenswert, dass die meisten Museen der Welt aus ehemaligen Privatsammlungen entstanden sind, so auch die Albertina in Wien.
profil: Von Leihgaben profitieren nicht nur die Museen, sondern auch die Sammler: Der Wert einer Privatsammlung steigt, wenn sie in einem renommierten Haus zu sehen ist.
Batliner: Ich gebe meine Sammlung nicht als Dauerleihgabe, um den Wert meiner Bilder zu steigern. Die Bilder sollen der Öffentlichkeit zur Verfügung gestellt werden, damit diese sich eine Vorstellung von der Leistungskraft eines Künstlers machen kann. Es ist auch eine Verantwortung der Sammler, dass Werke bekannter Künstler nicht in Privatgemächern hängen und somit nur von ein paar wenigen Menschen gesehen werden können. Es ist eine Verantwortung auch dem Künstler gegenüber, ihn der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.
profil: Die Albertina ist eine grafische Sammlung. Passt Ihre Gemäldesammlung überhaupt in dieses Haus?
Batliner: Diese Frage muss Direktor Schröder beantworten. Für mich passt sie sicherlich in die Albertina, sonst hätte ich mich ja nicht für sie entschieden. Die Albertina hat bis jetzt großartige Ausstellungen gezeigt, sei es von Picasso, vom deutschen Expressionismus oder von der Biedermeierzeit. Warum soll Direktor Schröder die Kunst der Zeichnung nicht aus ihrer Isolation befreien?
profil: Aufgrund Ihrer Leihgabe verändert sich das Profil der Albertina nachhaltig. Haben Sie die kulturpolitische Dimension Ihrer Entscheidung mitbedacht?
Batliner: Nein, das ist nicht meine Aufgabe.
profil: Weil Sie sich von den lokalen Medien ungerecht behandelt fühlten, zogen Sie Ihre Sammlung 2005 überraschend aus dem Salzburger Museum der Moderne ab. Machen Sie Ihr Engagement in Wien ebenfalls vom Verhalten der Medien abhängig?
Batliner: Aus Salzburg habe ich mich zurückgezogen, weil das dortige Museum zu klein war. Salzburg ist eine wunderschöne kulturelle Stadt, aber Weltmuseen wie die Albertina in Wien, das Metropolitan Museum und das Modern Art Museum in New York oder die Eremitage in St. Petersburg bieten eine ganz andere Dimension. Die Albertina hat jährlich einen Besucherstrom zwischen 600.000 und 800.000 Menschen, das Museum in Salzburg hingegen von 20.000 bis 30.000. Damit ist dort das Potenzial erschöpft. Mir ging es um den Standort für meine Sammlung und nicht um die Medienberichterstattung, die auch in Wien keinen Einfluss auf meine Entscheidungen haben wird.



Der Gefangene von Vaduz (stern)

Advokat und Multimillionär HERBERT BATLINER muss damit rechnen, beim nächsten Deutschlandbesuch verhaftet zu werden. Notgedrungen bleibt der Treuhänder in Liechtenstein

Herbert Batliner reist gern und oft. Schließlich gehören zu seinen Kunden die Reichen dieser Welt. Doch neuerdings mag sich der 71-jährige Liechtensteiner Rechtsanwalt kaum noch aus seiner Kanzlei in Vaduz wegbewegen. Den schwerreichen Treuhänder, der in über 10000 anonymen Stiftungen ein Milliardenvermögen von Steuerflüchtlingen und Großkriminellen versteckt hat, plagt nach Angaben von Mitarbeitern die Angst, von einem seiner Auslandsrips nicht mehr zurückzukehren, sondern in einer Gefängniszelle zu landen. Das ist so abwegig nicht. Gegen den Nestor der rund 120 Anwälte und Treuhänder in Liechtenstein ermittelt seit einigen Wochen die Staatsanwaltschaft in Bochum wegen des Verdachts der Beihilfe zur Steuerhinterziehung. Und das reicht allemal für einen Haftbefehl in Deutschland, wo Batliner oft Großkunden besuchte. EINE CD-ROM, von einem Anonymus den Ermittlern zugeschickt, brachte sie auf die Spur Batliners und seiner Klientel, die mit Hilfe der Vaduzer Kanzlei ihre Millionen vor der Steuer oder der Justiz versteckt hat. Der Silberling lieferte den Staatsanwälten auch Hinweise darauf, dass Batliner unterschlagene Millionen korrupter Manager und Bankiers sowie veruntreute Firmengelder gebunkert haben könnte. Erhärtet sich dieser Verdacht, muss der Advokat sogar mit Ermittlungen wegen des Verdachts der Beihilfe zur Untreue, des Betruges und der Bilanzfälschung rechnen. Ein internationaler Haftbefehl würde folgen. Vielflieger Batliner wäre dann im kleinen Liechtenstein festgesetzt. „Das wäre für ihn“, meint ein Anwaltskollege aus Vaduz, „fast so schlimm wie U-Haft.“ DIE ERMITTLER haben die Daten der CD-Rom inzwischen ausdrucken lassen. Blatt für Blatt der Akten, die 50 Regalmeter füllen, werden in den nächsten Monaten durchforstet. Mehrere Dutzend Steuerhinterzieher sind bereits aufgefliegen, einige festgenommen worden. In der vorletzten Woche traf es Rainer Gossmann, Präsident des Deutschen Eishockey-Bundes. Er hat gestanden, über die Batliner-Stiftung Badalona 2,5 Millionen Mark Steuern hinterzogen zu haben. Aufgefliegen ist auch Senator Sigurd Pütter, Inhaber der Iserlohner Pharma-Firma Medice. Er ließ über Batliner Gold und Bares in zweistelliger Millionenhöhe in Sicherheit bringen. Fahrer der Verwaltungs- und Privatbank in Vaduz holten 9286 Goldmünzen mit einem Pkw ab. Wert der 1,5-Zentnerfuhr: etwa 1,5 Millionen Mark. Erst nach Zahlung einer Kaution von fünf Millionen Mark wurde Pütter aus der U-Haft entlassen. Auf der Düsseldorfer Nobelstraße Kö Nummer 60 enttarnten die Ermittler professionelle Batliner-Helfer. Die Vermögensverwalter-Sozietät Grossbötzl, Schmitz & Partner hat weit über ein Dutzend Steuerflüchtlingen den Weg zu dem Treuhand-Patriarchen geebnet. Die Inhaber Bernd Schmitz und Horst Grossbötzl und deren Geschäftspartner Jörg Jahn, sollen für sich und ihre Kunden einen hohen zweistelligen Millionenbetrag auf die Seite gebracht haben.

DIE FAHNDUNGSARBEITEN in Sachen Batliner sind mühsam, aber lohnend. Weit über eine Milliarde Mark hinterzogener Steuern könnten die Bochumer Staatsanwälte durch ihre Ermittlungen dem Fiskus an Zusatzeinnahmen verschaffen. Das wäre für den Fluchthelfer des großen Geldes in Vaduz ein herber Schlag. Einige seiner Klienten haben sich bereits aus Angst vor Enttarnung von ihm getrennt. Wenn sich gegen Batliner der Verdacht der Beihilfe zur Untreue und Betrug erhärten sollte, müsste der einflussreichste Mann nach Fürst Hans-Adam II. sogar in Liechtenstein selbst mit strafrechtlichen Konsequenzen rechnen. Schon jetzt ist es um den Vaduzer Anwalt, der sich gern im Kreise der Mächtigen aus Wirtschaft und Politik wie Milliardär Friedrich-Karl Flick und Ex-Bundeskanzler Helmut Kohl zeigte, einsam geworden. Auch in seiner Wahlheimat Salzburg, wo Batliner während der Festspiele gerne Hof hält. Dort wollte er sich mit einem Jahrhundertprojekt ein Denkmal setzen. Für die neue Kunsthalle hatte er die Leihgabe von 50 wertvollen Gemälden aus seiner umfangreichen Privatsammlung zugesagt. Daraus wird wohl nichts, denn der verhinderte Mäzen ist über kritische Stimmen in der Mozart-Stadt verbittert. Es habe ihn „persönlich sehr verletzt“, klagte der Advokat, dass er mit falschen Anschuldigungen diffamiert werde. Eine anonym zugeschickte CD-Rom brachte die Ermittler auf die Spur von Batliners steuerscheuer Kundschaft

Quelle: Stern, Ausgabe 38, 14.09.2000, Seite 204, Autoren: Leo Müller und Richard Rickelmann

Der Fall Batliner
Die Millionen der alten Witwe (SZ)

Herbert Batliner, zentrale Figur der deutschen Parteispendenaffäre, erleidet in Liechtenstein vor Gericht eine schwere Niederlage. Von Hans Leyendecker und Uwe Ritzer

Im Mai 2007 schrieb sich der berühmte frühere Liechtensteiner Treuhänder Professor Dr. Dr. Herbert Batliner sein Leid von der Seele. In einem vertraulichen Brief an den Kölner Wirtschaftsprüfer Professor Dr. Jörg-Andreas Lohr, der auch Testamentsvollstrecker der Flick-Familie ist, klagte der 80jährige Doktor der Jurisprudenz und der Ökonomie, er habe manchmal „Zweifel an der Rechtsstaatlichkeit“ in Deutschland gehabt. Ein untreuer Angestellter hatte Anfang der neunziger Jahre aus Batliners Kanzlei in der Vaduzer Aeulestraße Unterlagen mit den Daten über Stiftungen deutscher Kunden gestohlen und eine CD-Rom mit all den vertraulichen Angaben war schließlich bei der Bochumer Staatsanwaltschaft gelandet. „Riesige Enttäuschung“ Aus der Angelegenheit wurde eines der größten Steuerstrafverfahren der Republik: Der „Datenklau“, schrieb Batliner dem Wirtschaftsprüfer Lohr, der ihm im Rechtsstreit zur Seite stand, „hat mir zehn Jahre Lebensqualität genommen“ und „eine riesige berufliche und persönliche Enttäuschung gebracht“. Das gegen ihn in Bochum eingeleitete Verfahren wegen Beihilfe zur Steuerhinterziehung wurde im Sommer 2007 gegen Zahlung einer Geldauflage in Höhe von zwei Millionen Euro eingestellt.

Der Vaduzer Rechtsanwalt, der auch die Titel „Fürstlicher Kommerzienrat, Senator H.C.“ im Briefkopf führt und unter anderem Präsident des Fürstlich Liechtensteinischen Staatsgerichtshofs war, hat jetzt möglicherweise auch Probleme, die Entscheidungen der Justiz in seinem Vaterland zu verstehen. Der Oberste Gerichtshof in Vaduz befand kürzlich, dass Batliner die verbliebenen 1,2 Millionen Franken inklusive Zinsen an den Kurator einer mittlerweile gelöschten Stiftung namens „Alma Mater“ zurückzahlen muss. Der ungeheuerliche Vorwurf: Der Träger des Komturkreuzes des päpstlichen Silvesterordens mit Stern, des Großen Tiroler Adler-Ordens und auch der Goldenen Pfadfinderlilie habe den Gesundheitszustand einer an Altersdemenz leidenden Witwe ausgenutzt und sich unrechtmäßig bereichert. Batliner hat diese Anschuldigung stets empört zurückgewiesen. Großes Pfadfinderehrenwort. Sein Anwalt kündigte jetzt an, das Urteil vor dem Staatsgerichtshof auf seine Verfassungsmäßigkeit prüfen zu lassen. Der Fall ist nicht nur wegen der Besonderheiten mit den Liechtensteiner Stiftungen interessant, sondern auch für Historiker. Über die 1990 eingerichtete Stiftung Alma-Mater, zu deutsch die nährende Mutter, konnte eine Christa Buwert aus Köln verfügen. Sie ist die Witwe des früheren Geschäftsführers der Staatsbürgerlichen Vereinigung (SV), Hans Buwert. Sein Name und das Kürzel SV sind eng verwoben mit den großen Parteispendenskandalen, die in den achtziger Jahre und neunziger Jahren von der Justiz aufgearbeitet wurden. Noch immer rätseln Experten, wo ein Teil des Schatzes verblieben ist. Alma-Mater und Batliner sind deutsche Parteispendingeschichte geworden. Umgerechnet rund hundert Millionen Euro waren nach Liechtenstein und in die Schweiz geflossen. Mit dem Geld sollten die Sozis von der Macht ferngehalten werden. Es wurde von den bürgerlichen Parteien gewaschen und dann an der Steuer vorbei nach Deutschland geschleust. Weil sich der frühere Kanzler Helmut Kohl im Juli 1985 vor einem Mainzer Parteispenden-Untersuchungsausschuss nicht mehr an den Geschäftszweck der SV (Spendenbeschaffung) erinnern konnte, drohte ihm ein Verfahren wegen Verdachts der uneidlichen Falschaussage. Er hätte vermutlich als Regierunschef zurücktreten müssen. Nur weil der damalige CDU-Generalsekretär Heiner Geißler bei seinem Chef nachträglich einen Blackout diagnostizierte, konnte damals Schlimmeres verhindert werden.

Das Geld der Alma Mater Geißler hatte eine eigentlich sehr einfache Frage des damaligen Ausschuss-Vorsitzenden Georg Adolf Schnarr (CDU), die Kohl fälschlicherweise mit einem knappen und unmissverständlichen „Nein“ beantwortet hatte, als „sehr kompliziert formuliert“ diagnostiziert. Dass Batliner und Kohl gute Bekannte sind, zeigt noch einmal, wie dicht das weitgespannte Netz des früheren CDU-Vorsitzenden war. Auch wirft der frisch von dem Vaduzer Gericht behandelte Fall alte Fragen neu auf: Woher stammte das Geld der Alma Mater? Wer profitierte von den Resten des SV-Schatzes? Die hessische CDU, die bis zuletzt mit der illegal operierenden Organisation zusammengearbeitet hat, war stets ein heißer Favorit. Als der Verein Anfang der achtziger Jahre seine Geschäftstätigkeit einstellte, blieben zunächst rund sechs Millionen Euro verschwunden.

Die Stiftung Alma-Mater war mit etlichen Millionen Franken gut bestückt. Das Geld sollte dazu dienen, der Witwe ihren Lebensabend zu sichern. Die Buwerts waren kinderlos. Als Christa Buwert knapp neun Jahre nach dem Tod ihres Mannes im Jahr 1997 Besuch von Reportern bekam, erzählte sie, ihr sei nur eine kleine Rente geblieben. Von einer Stiftung habe sie noch nie gehört. In Verfahren vor dem Land- und dem Oberlandesgericht zu Vaduz ist über die Entwicklung auf den Konten der so gut näherenden Mutter gesprochen worden, dabei kam Erstaunliches zutage. Im Juni 1998 waren an den Treuhänder Batliner zehn Millionen Franken geflossen. Das ist auch deshalb bemerkenswert, weil es schon eine Interessenkollision sein kann, wenn ein Treuhänder gleichzeitig Organ und Begünstigter einer Stiftung ist. Der Ehrenmann Batliner hatte vor Gericht berichtet, die alte Dame habe ihm die zehn Millionen für „geleistete Dienste“ geschenkt. Im Juni 1998 hätten er und seine Frau sich mit Witwe Buwert in Zürich getroffen und die habe schon vorher gesagt, dass sie ihm nach der bösen Datenklau-Affäre helfen wolle. Er habe spontan bei der Begegnung in Zürich einen Vertrag formuliert und sie habe unterschrieben. Gut, dass sie die richtige Zeile fand, denn die Witwe kann nicht gut gucken. Ein Jahr später habe sie ihm noch einmal 1,2 Millionen Franken geschenkt, damit sich der bekannte Gemäldesammler ein weiteres Gemälde kaufen konnte. Zwar sollte Batliner, so stand es in den Statuten der Stiftung, nach dem Tod der Stifterin als „Honorar für geleistete und zu leistende Dienste“ ohnehin fünf Prozent erhalten, aber die Witwe soll, so Batliner, gesagt haben, es sei besser mit warmen Händen zu geben. Diese Erkenntnis war nicht neu, aber sie ist dennoch wahr. Als dann aber die Bochumer Ermittler begannen, die Geschichte der Alma-Mater neu aufzurollen, wurde auch das zuständige Finanzamt Köln-Altstadt hellhörig. Batliner überwies der Witwe zehn Millionen Franken, damit sie ihre Schulden beim Finanzamt und die Geldstrafe bezahlen konnte. Die deutschen Behörden fanden die diversen Ausschüttungen seltsam und wurden in Liechtenstein vorstellig. Die Vaduzer beauftragten einen Anwalt, die Belange der Stiftung zu vertreten. Auf ihn geht das für Batliner unangenehme Verfahren zurück. Witwe Buwert konnte als Zeugin nicht gehört werden, weil sie an Demenz leidet. Bis zuletzt hat sich Batliner gestraubt, die restlichen 1,2 Millionen Franken plus Zinsen zurückzuzahlen. Das von dem Geld gekaufte Bild habe für ihn einen hohen persönlichen Erinnerungswert, soll er gesagt haben. Aber auch er weiß, dass es besser ist, mit warmen Händen zu geben. Das deutet jedenfalls der Ablauf seines Bochumer Verfahrens an, das so elegant und geräuschlos im Sommer 2007 mit der Zahlung von zwei Millionen Euro an gemeinnützige Einrichtungen beendet wurde. „Auch wenn es sich um eine sehr hohe Geldauflage handelt: das Bewusstsein, dass man hier Gutes tun kann, um anderen Gesellschaftsschichten zu helfen, bestärkt mich in dieser Richtung“, hatte Batliner „in Dankbarkeit“ dem Steuerfuchs Lohr mitgeteilt. Dass von dem Geld auch die Hannelore-Kohl-Stiftung mit immerhin 300.000 Euro bedacht wurde, zeigt, dass auf Batliner Verlass ist.

Süddeutsche Zeitung, SZ.de, 17. Mai 2010, 21:31 Uhr



Die Albertina trauert um Herbert Batliner

Der Kunstsammler (*26. Dezember 1928) verstarb am 8. Juni [2019] im Alter von 90 Jahren in Vaduz

Wien (OTS) - Herbert Batliner, einer der großen Kunstsammler und Mäzene unserer Zeit, ist am vergangenen Samstag, den 8. Juni, nach langer schwerer Krankheit im Alter von 90 Jahren in Vaduz im Kreise seiner Familie verstorben.

Der liechtensteinische Anwalt und Treuhänder hat 2007 der Albertina in Wien seine wertvolle Kunstsammlung hinterlassen. Sie zählt heute weltweit zu den bedeutendsten Sammlungen zur Malerei der Moderne.

Das berufliche Lebenswerk von Herbert Batliner war ebenso geprägt vom Aufbau und der Führung seiner internationalen Anwaltskanzlei in Vaduz wie von seinem großen Engagement in der Politik und Justiz des Fürstentums, in dem er zuerst als langjähriger Präsident des Verwaltungsgerichts und schließlich viele Jahre als Präsident des Verfassungsgerichtshofes (Staatsgericht) diente.

Privat hat Herbert Batliner sein Leben lang zahlreiche kulturelle Anliegen substantiell unterstützt: von der Stiftung einer Orgel in der Sixtinischen Kapelle im Vatikan über die Restaurierung der berühmten mittelalterlichen Bibliothek im Kloster Einsiedeln bis zur Wiederherstellung der während des Nationalsozialismus abgenommenen Fresken Anton Faistauers im Festspielhaus in Salzburg.

Der Albertina in Wien hat Herbert Batliner im Jahr 2000 die Propter-Homines-Halle gestiftet, in der das Museum seitdem alle großen Ausstellungen von Dürer über Raffael bis van Gogh zeigen konnte.

Die 2007 erfolgte Übergabe der Sammlung Batliner an die Albertina war, wie deren Generaldirektor, Klaus Albrecht Schröder, sagt, „eine Sternstunde in der Geschichte des Museums, da damit erstmals eine große, permanent der Öffentlichkeit zugängliche Schausammlung an der Albertina etabliert werden konnte. Ohne Herbert Batliner wäre die Albertina nicht, was sie ist.“

Die Sammlung Batliner wurde in den letzten Jahren zur Grundlage vieler erfolgreicher Ausstellungen von Picasso, Magritte, Max Ernst, Matisse oder zuletzt Monet, eine Ausstellung, die der bereits schwer kranke Sammler selbst leider nicht mehr sehen konnte.

Der legendäre Kunsthistoriker und Museumsdirektor Werner Hofmann bezeichnete die Sammlung Batliner als „die Verwirklichung seines Traums von einem Lehrpfad durch die Malerei der Moderne vom Impressionismus bis zu Picasso.“

Herbert Batliner begann bereits bald nach dem Zweiten Weltkrieg Kunst zu sammeln. Er entdeckte frühzeitig nicht nur die noch Vielen als „entartet“ geltenden Hauptmeister des deutschen Expressionismus wie Ernst Ludwig Kirchner, sondern auch deren Vorbilder, Matisse und die Fauves, sowie die Künstler der russischen Avantgarde von Malewitsch bis Chagall.

Noch zu Lebzeiten des Künstlers erwarb Batliner Skulpturen und Gemälde von „Alberto Giacometti, der für mich persönlich zum Treibriemen der schnell wachsenden Sammlung wurde“, wie Herbert Batliner einmal bekannte.

In den letzten Jahrzehnten galt Batliners Interesse vermehrt der Kunst der Gegenwart. Dieser jüngsten Neugierde des Sammlers verdankt die Albertina heute umfangreiche Werkgruppen von Georg Baselitz, Anselm Kiefer, Arnulf Rainer und Alex Katz.

Besondere Verdienste hat sich der Sohn eines liechtensteinischen Vaters und einer österreichischen Mutter mit dem Ausbau der Beziehungen zwischen dem Fürstentum und seinem Nachbarland Österreich erworben. Die Beziehungen zu Österreich förderte Herbert Batliner mit der Unterstützung zahlreicher österreichische Universitäten und Veranstaltungen, vom Philosophicum Lech bis zum Europäischen Forum Alpbach.

Für seine tiefe Verbundenheit mit der Republik Österreich erhielt Herbert Batliner 1999 das Große Goldene Ehrenzeichen mit Stern; für jene mit der Bundeshauptstadt zeichnete Bürgermeister Michael Häupl 2007 Herbert Batliner mit dem Großen Goldenen Ehrenzeichen für Verdienste um das Land Wien aus.

Klaus Albrecht Schröder, der Generaldirektor der Albertina und langjährige enge Freund der Familie Batliner, zollt dem großen Sammler und Menschen seinen tiefsten Respekt: „Ich bin unendlich dankbar, dass ich diesem großartigen Sammler und warmherzigen, engagierten Menschen über so viele Jahre so nahe sein durfte. Was Herbert Batliner seit den fünfziger Jahren mit einem einzigartigen Auge für künstlerische Qualität gesammelt hat, bereichert Jahr für Jahr hunderttausende Besucherinnen und Besucher aus der ganzen Welt. Diese Sammlung ist das Vermächtnis eines bedeutenden Menschen. Mein größtes Mitgefühl und meine tiefste Anteilnahme gilt der Ehefrau von Herbert Batliner, Rita Batliner, deren Kindern Angelika, Thomas, Caroline und Alexander sowie deren Familien. Ich habe mit Herbert Batliner einen großen Freund und wichtigen Ratgeber verloren, der mich oft in langen Gesprächen in seinem Büro, inmitten seiner Lieblingsbilder von Chagall und Picasso, Sehen gelehrt hat. Die Albertina wird Herbert Batliner für immer ein ehrendes Andenken bewahren.“

Mag.ª Fiona Sara Schmidt
Pressebüro Albertina

OTS0035, 10. Juni 2019, 12:36
(APA-Originaltext Service)
APA – Austria Presse Agentur
Laimgrubengasse 10
1060 Wien, Österreich

